

Ungarische Volksschule.

Herausgegeben durch eine Verbindung von Lehrern.

Zugleich Organ mehrerer Lehrervereine

Unter Mitwirkung von Seminarlehrern und anderen namhaften Schulmännern
des Vaterlandes

redigirt von

Johannes Ebenspanger,

Professor und Seminarvorstand.

Alle Geldbeträge sind an Vereinspräsident
M. K u ö b e l, Lehrer in Oberschützen zu senden.
Die „Ung. Volksschule“ erscheint jeden Samstag.
Preis: ganzl. 4 fl.; halbj. 2 fl. 30 kr., viertelj.
1 fl. 20 kr. — Inserate: Für die Petitzeile
oder deren Raum 10 kr.
Pränumeranten haben Vorzugspreise.

Alle den Inhalt des Blattes betreffende Bei-
träge ersucht man frankirt an den Redakteur
gelangen zu lassen.

Redaktion: Oberschützen, Eisenburger Comit.
Diese Schulzeitung hat in streng patriotischer
Weise zu wirken. Persönliche Angriffe und Leiden-
schäftlichkeit sind grundsätzlich ausgeschlossen.

Ausszerung bezüglich Vereinigung des IV. V. und VI. Jahr- ganges der Schüler zu einer Klasse an Volksschulen mit drei Lehrern.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß das Ziel der dreiklassigen Volksschule am
sichersten dann erreicht wird, wenn jede Klasse aus zwei Jahrgängen besteht, denn:

1) Das Prinzip der durch den 38. G.-A. 1868, ins Leben getretenen Klassen-
theilung ist das Dreiklassensystem. Der gesammte Unterrichtsstoff ist in drei Gruppen
geordnet. Die Masse des Unterrichtsstoffes jeder Gruppe ist auf zwei Jahrgänge
berechnet. Nur wo die übergroße Schülerzahl es erfordert, werden diese zwei Jahr-
gänge als je zwei Klassen abgetheilt.

2) Der Unterrichtsstoff von jeder Klasse mit zwei Jahrgängen bildet eine
U n t e r r i c h t s s t u f e :

I. Stufe. (1. und 2. Jahrgang:) Vorbereitender Unterricht.

II. Stufe. (3. und 4. Jahrgang:) Elementarer Sprachunterricht als Vorbe-
reitung für den Sachunterricht und für die Mittelschulen.

III. Stufe. (5. und 6. Jahrgang:) Sachunterricht fürs praktische Leben.

3) Da immer je zwei Jahrgänge (1. und 2 — 3. und 4. — 5. und 6.)
einen Zweck und ein Ziel, dabei gleichen Unterrichtsstoff haben, so liegt die Zweck-
mäßigkeit, je zwei Jahrgänge in einer Klasse zu unterrichten klar, da der Unterricht
des I. Jahrganges dem II. Jahrgange, der Unterricht des III. Jahrganges dem IV
Jahrgange, der Unterricht des V. Jahrganges dem VI. Jahrgange als Wiederholung

dient, — während der Unterricht des II. Jahrganges dem I. Jahrgange, der Unterricht des IV. Jahrganges dem III. Jahrgange, der Unterricht des VI. Jahrganges dem V. Jahrgange als Erweiterung desselben Stoffes dient, wodurch die beiden je zusammengehörigen Jahrgänge sich gegenseitig unterstützen.

4) Ebenso klar ist es nun aber, daß der Unterricht zweier nicht zusammengehöriger Jahrgänge, deren Stoff und Zweck ganz verschieden ist, in einer Klasse gegenseitig störend aufeinander wirken müssen.

5) Insbesondere ist dies mit der 4. und 5. Klasse der Fall. — Die vierte Klasse hat die schwierigste Aufgabe, indem sie durch die Vollendung der Elementarien (Sprachlehre, 4 Rechnungsarten in Brüchen u. c.) theils zum Auffassen der praktischen Gegenstände des 5. und 6. Jahrganges, theils zum Uebertritte in die Mittelschule befähigt. Sie wird in ihrer Aufgabe durch den Mitunterricht des dritten Jahrganges unterstützt, da dieser Unterricht der IV. Klasse als nothwendige Wiederholung dient.

6) Tritt jedoch zu der umfangreichen Aufgabe der 4. Klasse noch die Aufgabe des 5., oder gar des 5. und 6. Jahrganges, so ist die Erreichung des Klassenzieles gänzlich unmöglich, da der 5. und 6. Jahrgang als abgeschlossenes Ganze die ganze Unterrichtszeit in Anspruch nimmt und somit für den 4. Jahrgang keine Zeit für den eigentlichen Unterricht bleibt und durch den Mangel der 3. Klasse auch keine Wiederholung stattfinden kann.

7) Wollte man jedoch die Zeit für den Unterricht des 4. Jahrganges von der Unterrichtszeit des 5. und 6. Jahrganges wegnehmen, so würde der 5. und 6. Jahrgang völlig vernachlässigt werden.

8) Wollte man der geringen Schülerzahl des 5. und 6. Jahrganges wegen, den 4. Jahrgang auf unserem Klassensystem dennoch verbinden, so würde man bei der vielen Zeit, die der 4. Jahrgang dem 5. und 6. raubt, mit dem 5. und 6. Jahrgange selbst jedenfalls nur ganz jämmerliche Resultate erzielen und dadurch die Existenz des 5. und 6. Jahrganges ganz in Frage stellen.

9) Wie wir gesehen haben, hindern, der 4. Jahrgang einerseits und der 5. und 6. Jahrgang andererseits in ein und dieselbe Klasse gebracht, sich gegenseitig. Eine Schulanstalt, wo so etwas geschehen kann, würde der Mittelschule — da keine gute Grundlage vorhanden, — kaum gute Schüler aus der IV. Klasse liefern, und die Existenz des 5. und 6. Jahrganges untergraben. Das kann die Aufgabe der Volksschule nicht sein.

Dieselbe hat :

1. Ausihren 4. Jahrgang, der Mittelschule in den Elementariengeübte Schüler zu liefern, was insbesondere dadurch unterstützt wird, wenn dem Lehrer des 4. Jahrganges der 3. Jahrgang, dessen Unterricht als Wiederholung für die Zöglinge des 4. Jahrganges dient, in derselben Klasse zur Verfügung steht.

2. Die ganze Kraft eines Lehrers auf den 5. und 6. Jahrgang zu konzentriren, um demselben durch ausgezeichneten Erfolg Lebensfähigkeit und somit dem Gesetze um so sicheren Vollzug zu verschaffen. —

Wenn nun auch der in Durchführung des XVIII. G. A. v. J. 1879 herausgegebene Lehrplan an der dreiklassigen Schule die Jahrgänge so eintheilt, daß auf die 1. Klasse e i n, auf die 2. Klasse z w e i und auf die 3. Klasse d r e i Jahrgänge fallen, so ist darunter kein unter allen Umständen durchzuführender Systemwechsel, sondern eine Konzession zu verstehen, die von Seite des hohen Ministeriums dem Umstande gemacht wurde, daß die e r s t e n Klassen (1. Jahrgänge) beinahe durchgängig überfüllt, die oberste Klasse (5. und 6. Jahrgang) dagegen leer ist, da sich die Ueberzeugung von der Nützlichkeit des 5. und 6. Jahrganges nur schwer Bahn bricht, einerseits, — andererseits 11 bis 12jährige Kinder — besonders auf dem Lande — im Hause und der Wirtschaft Verwendung finden und so größtentheils der Schule entzogen wurden. —

Der Beweis dafür, daß wir es auf keinen Fall mit einem Systemwechsel zu thun haben, liegt für jeden unbefangenen Schulman in dem Umstande, daß die Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf die sechs Jahrgänge dieselbe geblieben ist, so zwar, daß der 1. und 2. — der 3. und 4. — und endlich der 5. und 6. Jahrgang je ein einheitliches Ganzes bilden.

Der Beweis dafür, daß wir es hier bloß mit einer Konzession an den Schulbesuch zu thun haben, liegt selbst für den Nichtfachmann darin, daß bei einer gleichen Schülerzahl in allen Jahrgängen die 3. Schulklasse überfüllt erscheinen müßte; denn nehmen wir den 1. Jahrgang nur mit 50—60 Schüler an, so müßte die III. Schulklasse mit d r e i Jahrgängen 150—180 Schüler haben, was das Gesetz nicht gestattet.

Daraus geht klar hervor, daß der Stundenplan für die dreiklassige Schule nur eine Konzession an die oft äußerst geringe Schülerzahl des 5. und 6. Jahrganges und die Ueberfüllung des 1. Jahrganges ist und nur dort durchgeführt werden soll und darf wo diese beiden Momente eintreten. *)

D r a v i c z a.

S i g m u n d K a l k b r e n n e r, Hauptschullehrer.

*) Dieses fachmännische Votum ist sehr beachtenswerth; wir rechnen darauf, daß in dieser Frage noch Mehrere das Wort ergreifen werden. Soviel wollen wir selbst schon jetzt sagen, daß es unserer Ansicht nach gestattet ist, die Klassen, wo die Verhältnisse es erheischen, so zu kombiniren, wie dies unser g. Mitarbeiter für zweckmäßig erachtet. D. Red.

Der Hebel.

(Hat der Lehrer keine Apparate, um den Hebel zu entwickeln, so thut er gut, wenn er sich aus Holz ein dreiseitiges Prisma schnitzt, um den Hebel zu unterstützen. Ferner braucht er einen vierkantigen Stab und einige Gewichte; auch biegsamer Stab, etwa ein Streifen Pappdeckel soll in Bereitschaft sein. — Der Lehrer zeigt den Stab.) Was ist das? Ein Stab. (Der Lehrer legt nun den Stab auf die Kante des Prismas und gibt auf die eine Seite ein Gewicht, während er auf der andern Seite drückt.) Was geschieht jetzt mit dem Gewichte? Es wird aufgehoben. Womit wird es aufgehoben? Mit diesem Stab. Wie können wir diesen Stab deshalb nennen, weil wir damit das Gewicht aufgehoben haben? H e b e l. Was ist also der Hebel? Der Hebel ist ein unbiegsamer Stab. (Der Lehrer versucht nun dieses Experiment auch mit dem Streifen aus Pappdeckel.) Warum kann ich das Gewicht jetzt nicht aufheben? Weil sich dieser Stab biegt. Wozu werden wir also diesen Stab nicht benutzen können? Zum Heben. Was für Stäbe können demnach nur als Hebel benützt werden? Nur unbiegsame Stäbe. Wie wirst du uns jetzt den Hebel erklären? D e r H e b e l i s t e i n u n b i e g s a m e r S t a b. (Der Lehrer zeigt auf die Unterstüßung.) Was geschieht hier mit dem Hebel? Er wird unterstüßt. In welchem Punkte wird der Hebel unterstüßt? In diesem. Wie nennen wir diesen Punkt des Hebels, weil er dort unterstüßt ist? Diesen Punkt nennen wir den U n t e r s t ü ß u n g s p u n k t. In wie viele Theile wird der Hebel durch den Unterstüßungspunkt getheilt? In zwei. Zeige mir die beiden Theile! Diese beiden Theile des Hebels nennt man H e b e l a r m e. (Der Lehrer legt nun den Hebel so auf das Prisma, daß die Hebelarme gleich lang sind.) Was seht ihr, wenn ihr die Länge der beiden Hebelarme betrachtet? Sie sind gleich lang. Wie können wir nun diesen Hebel nennen, weil er gleiche Arme hat? G l e i c h a r m i g e n H e b e l. Wo ist der Unterstüßungspunkt beim gleicharmigen Hebel? In der Mitte des Hebels. — Wenn die beiden Arme des Hebels gleich lang sind, wie werden sie auch dem Gewichte nach sein müssen? Gleich schwer. Woran kann man das sehen, daß die Hebelarme gleich schwer sind. Sie halten einander das Gleichgewicht. Wir wollen nun auf den linken Hebelarm 10 Dekagramm legen. Was geschieht jetzt mit dem Hebelarm? Er sinkt hinab. Warum sinkt er hinab? Weil er schwerer geworden ist. Um wie viel ist er schwerer geworden? Um 10 Dekagramm. Was müssen wir nun thun, damit der Hebel wieder ins Gleichgewicht komme? Wir müssen auf den rechten Hebelarm auch ein Gewicht legen. Wie schwer muß aber das Gewicht sein? Es muß auch 10 Dekagramm sein. Wir wollen nun das Gewicht auf dem linken Hebelarme die Last, das Gewicht auf dem rechten Hebelarme hingegen Kraft nennen. Wie sind nun Last und Kraft in Bezug auf ihr Gewicht? Sie sind gleich schwer. In was befindet sich daher der Hebel wieder? Im Gleichgewicht. (Derselbe Versuch wird noch mit mehreren Gewichten gemacht.) Wann befindet sich also ein gleicharmiger Hebel im Gleichge-

wichte? Wenn Kraft und Last gleich sind. (Der Lehrer zeigt nun eine Krämerwaage.) Ein solcher gleicharmiger Hebel ist das hier. Was ist das? Eine Waage. Welches wird wohl hier bei der Waage der gleicharmige Hebel sein? Dieses. Wie nennt man diesen Theil der Waage? Waagebalken. Was ist also der Waagebalken? Ein gleicharmiger Hebel. Was sind das hier? Die Waagschalen. Wie müssen auch diese ihrem Gewichte nach sein? Sie müssen gleich schwer sein. Wie heißt dieser Theil der Waage, in welchem der Waagebalken unterstützt ist? Scheere. Wie heißt dieser Theil, welcher sich in der Scheere hin und her bewegt? Dieser Theil heißt Zunge. Wozu dient die Zunge? Um zu sehen, ob die Waage im Gleichgewichte steht. Wann steht die Waage im Gleichgewichte? Wenn die Zunge genau in der Scheere steht. Wie müssen sich bei dieser Waage Last und Kraft verhalten, damit der Waagebalken im Gleichgewichte stehe? Sie müssen gleich schwer sein. Bei welcher Waage müssen also Kraft und Last gleich sein? Bei der Krämerwaage. Wir werden aber sehen, daß dies bei anderen Wagen nicht der Fall ist.

O b e r s c h ü k e n .

J. P.

[Fortsetzung folgt.]

Geschichte der Pädagogik Ungarns. Katholisches Schulwesen im 17. Jahrhundert.

[Fortsetzung.]

Zunächst möchten wir anführen, daß jedenfalls sehr viele Lehrer vorhanden gewesen sein müssen, da 1675 zu Preßburg 300 protestantische Pfarrer und Lehrer verurtheilt werden konnten. Ferner ist es erwiesene Thatsache, daß für das Schulwesen große materielle Opfer gebracht wurden. Wie erhebend ist es, wenn man vernimmt, wie der Fürst-Primas Peter Pázmán 1635 zur Gründung einer Universität in Tyrnau 100000 fl., daß die Erzbischöfe Lósy und Lippay zu demselben Zwecke 37,000 fl. spendeten, daß der Domherr Bakó zur Errichtung katholischer Schulen in Debreczin 23000 fl. widmete! Und wie angenehm berührt, wenn man auch protestantischerseits dieselbe Opferwilligkeit konstatiren kann; So hat der Fürst Gabriel Bethlen zur Gründung des Kollegiums in Karlsburg (später Enyed) 74000 Thaler, Bethlen zur Gründung des Kollegiums in Karlsburg (später Enyed) 74000 Thaler, 5 Dörfer, mehrere Güter, eine Geldsammlung im Werthe von 9000 Thalern und testamentarisch wiederum 26000 fl. gegeben. Die Geschichte erwähnt auch bedeutende Opfer der Fürsten Bocskoy, Kálóczi und Barcah, der Bischöfe Székenthi, Kisday u. s. w. Mit Recht läßt sich daraus schließen, daß auch die übrigen Großen des Landes nicht zurückblieben in der Bekundung ihrer Opferwilligkeit. Und sollten die Städte, als Sitze der Industrie, des Handels und Verkehrs sich nicht in derselben

Weise und verhältnißmäßig noch mehr ausgezeichnet haben? Es ist dies mehr als wahrscheinlich.

Ob aber diese bedeutenden Opfer auch die entsprechenden Früchte trugen? Bei den höheren Schulen läßt sich dies nicht leugnen. Sowohl die Universität in Tyrnau als auch die zum Range von Hochschulen sich emporzuschwingenden Kollegien von Sárospatak und Karlsburg haben sich nicht nur einen wohlklingenden Namen erworben, sondern auch in weiten Kreisen segensvoll gewirkt. Dasselbe gilt auch von manchen andern höheren Schulen und die Resultate wären jedenfalls noch viel erfreulichere gewesen, wenn nicht konfessionelle Engherzigkeit und religiöser Uebereifer manche schöne Hoffnung im Keime erstickt hätten. In dieses Jahrhundert fällt übrigens auch das Emporlodern des fortschrittlichen Menschengesistes zu den ungarischen Realisten, von welchen wir nächstens eingehender zu sprechen gedenken. Heute wollen wir mit einer kurzen Zusammenfassung der Daten über den Volksschulunterricht dieses Jahrhunderts abschließen. Da wissen wir denn von den Katholiken z. B., daß der Kardinal Forgách durch die Synode v. J. 1611 anordnen ließ, daß die Geistlichen Sonntags Nachmittags katechisiren sollten. Ferner mußte ein Verzeichniß der Schulpflichtigen angelegt, mußten die Eltern ermuntert werden, ihre Kinder zur Schule zu schicken; mußte über die Erfolge monatlich an den Bischof Bericht erstattet werden.

Bei den Protestanten können wir aus den damals erschienenen Schulbüchern ersehen, welche Gegenstände unterrichtet wurden und nach welcher Methode dies geschah. Als Abc- und Lesebuch diente der Katechismus. Katechismen erschienen a) reformirte: 1604 von Franz Szárafi, 1607 von Albert Molnar (Szencz), 1650 der Sárospataker; b) lutherische: 1615 vom Superintendenten Nikolaus Göncz von Pálháza (Gyermekkedőja) 1629 von Martin Madarász (Luthers II. Kat.) von Sup. Peter Bornemişa vier Bücher von der christlichen Lehre; c) unitarische: 1644 Katechismus des Johann Kósa von Várfalva. Es erschienen aber auch schon selbständige Abc-Bücher, freilich religiösen Inhaltes: 1681 in Debreczin, 1694 in Leutschau.

Das Lesen wurde auf dem Wege des Buchstabirens gelehrt, Stefan Nagy von Szöny war aber in seiner „Magyar oskola“ („Ung. Schule“), welche 1689 erschien, durch sein „Silbenschlagen“ auf dem besten Wege der Erfinder der Lautirmethode zu werden. Das Buchstabiren machte er in dem erwähnten Werke lächerlich.

Von den Rechenbüchern dieses Zeitraumes erwähnen wir: „Praktika Arithmetika“ Debreczin 1614; „Arithmetica“ 1617, Leutschau; Ein Buch des Franz Menyhöy von Tolva, Lehrer in Ghöngyhös 1675; „Arithmetischer Kern“ 1689 Leutschau; *) Rechenbuch von Johann Ónodi, Lehrer in Kaschau 1693. Bemerket muß werden, daß im Unterricht gar nicht auf Anschaulichkeit gesehen wurde und daß die Beispiele zumeist biblischen Inhalt hatten oder gar in Versen geschrieben waren. — Aus dem

*) Siehe Nr. 3 der „Ung. Volksch.“ v. J. 1879 „Ein Leutschauer Rechenbuch“ von Abraham Lederer.

Ganzen ist ersichtlich, dass die Unterrichtsgegenstände der Volksschulen: Religion, Lesen (Schreiben und Rechnen) waren; dass man auf methodische Behandlung der Unterrichtszweige wenig oder gar kein Gewicht hatte.

[Fortsetzung folgt.]

Der Lehrer sei auch im Kleinen treu.

Daraus, dass viele Menschen in ihrem Reden und Handeln aus allzugroßer Vorliebe für das Partikulare so leicht sich im Kleinlichen verlieren, oder mit Worten zufrieden, leicht ins Allgemeine und Unbestimmte fallen, ergibt sich, dass das Wichtige und Wesentliche von dem Unwichtigen, den Weizen von der Spreu zu unterscheiden, eine schwierige Sache ist. Viele Leute sind den ganzen Tag über eifrig beschäftigt und arbeiten — nichts; manche plagen sich den größten Theil ihrer Zeit mit unnützen Dingen, die ihnen weder einen Vortheil bringen noch ihrem Ziele, das sie mit rühmlichem Fleiße zu verfolgen meinen, nur einen Schritt näher führen.

Wer kennt nicht jene sparsamen Hausfrauen, welche in ihrer Wirthschaft nur darum nichts vor sich bringen, weil sie in kleinen Ausgaben karg, in großen leichtsinnig sind? Wer hätte nicht schon Eltern beobachtet, deren Kinder trotz der achtksamsten Erziehung und rücksichtslofesten Strenge schlecht geriethen, weil sie in gleichgültigen Dingen pedantisch und kleinlich und da wo es galt, streng und konsequent zu sein, schwach und nachgiebig waren?

Neben denjenigen, welche über dem Einzelnen das Ganze, über dem Kleinen das Große entgeht, gibt es aber Andere, deren Sinn und Gedanken stets nur auf das Große auf die Hauptsache gerichtet sind, wenigstens müßte man aus ihren Worten schließen, deren sie viele über ihre Pläne, Ansichten und Grundsätze jederzeit zur Hand haben. Oft haben sie die Gabe der Rede, ein beneidenswerthes Talent, mit welchem sie den Wortkargen und im Ausdruck Ungeschickten um vieles überlegen sind. Denn abgesehen davon, dass sie gefallen und Vertrauen genießen, haben sie auch den Vortheil, dass man in der Regel ihr Handeln, ihren Reden gleich zu achten pflegt. Aber hierin täuscht man sich oft, denn „vom Wort zur That ist ein weiter Pfad“ und die Erfahrung lehrt, dass Wortmenschen selten Leute der That sind. Auf die schönen und stattlichen Worte, die ihnen und ihrem Publikum allzuleicht genügen, verwenden sie gleichsam ihre ganze Kraft und so wenig Mühe auch dem beredten Mund eine schöne Rede macht, so bleibt in der Regel wenig Lust und Nachhalt für die den Worten entsprechenden Handlungen übrig. Hieraus geht hervor, dass die, welche gern gewichtige Worte im Munde führen und am liebsten von Prinzipien und allgemeinen Dingen reden, häufig ebensowenig etwas vor sich bringen und praktisch ebenso unbrauch-

bar sind, als jene Mühseligen und Schwerfälligen, denen vor Einzelheiten die Uebersicht über das Ganze entgeht. Wer Liebe und Interesse genug besitzt, ein Ziel jederzeit lebendig vor dem Geiste festzuhalten — und die verblaffenden Züge zuweilen von Neuem zu beleben nicht versäumt; wer die aus wahrer Liebe zur Sache hervorgehende rechte Geduld und Beharrlichkeit hat, alle Wege zu versuchen, welche uns den vorgesezten Zweck erreichen lassen — der wird den oben erwähnten Extremen der Erfolglosigkeit ausweichen und erreichen, was er sich vorgesezt hatte.

Dies scheint so natürlich als leicht, aber es ist in der That sehr schwer. Denn wenn auch Viele in einzelnen Augenblicken für höhere Ziele sich begeistert fühlen, so sind doch diese Momente nur flüchtige, vorübergehende Aufwallungen, welche bald wieder verschwinden und kehren sie auch von Zeit zu Zeit zurück, ohne Wirkung unterzinken in der Fluth des gewöhnlichen Alltagslebens, das so manchen Guten und Edeln der größte Feind und das gefährlichste Hinderniß ist. Nicht selten sind die Menschen auf die öftere Rückkehr ihrer Tugendlaunen stolz und glauben hohe Dinge schon darum zu besitzen, weil sie ihnen zuweilen in schönen Formen vor Augen stehen oder in hohen Worten von ihrem Munde tönen: sie sind zu wenig erfahren und orientirt in diesen Gebieten, um zu wissen, daß nur durch eine ruhige Stetigkeit und Unverdroffenheit ein richtiges Handeln, durch die Treue und Standhaftigkeit in allen kleinen Dingen, aus welchen das Große und Ganze erst erwächst und hervorgeht, Etwas wirkliches zu erreichen ist. Ein Lehrer, der eine verwilderte Schülerzahl zu Aufmerksamkeit, Fleiß und Ordnung zu bringen bemüht ist, würde wenig ausrichten, wenn er auch ganze Jahre hindurch Betrachtungen über diese trefflichen Eigenschaften anstellen und begeisterte Lobreden oder eindringliche Strappredigten halten wollte. Er würde aber viel und Alles, schon nach einigen Monaten erreichen, wenn er — ohne diejenige unnütze Quälerei, die auch das Unnöthige und Ueberflüssige verlangt — mit freundlichem Ernst und nach und nach alle die kleinen Arbeiten und Mühen theils selbst übernehme, theils von seinen Schülern forderte, welche zu jenen Eigenschaften anleiten und gewöhnen. Er müßte, abgesehen von dem eigenen guten Beispiel, alle Leistungen seiner Schüler, ihnen zur Befolgung der Vorschriften gerne und mit Freundlichkeit behilflich sein, so lange, bis sie den Segen und die Schönheit jener Tugenden immer mehr einsehend, an deren Ausübung sich so gewöhnt haben, daß sie mit Freuden darnach thun und nicht leicht anders können.

Wenn wir das stille und stetige Schaffen eines guten Lehrers und Erziehers beobachten, so werden wir durch den tief greifenden Einfluß der täglich wiederkehrenden Wirksamkeit an die *M a c h t d e s K l e i n e n* im Haushalte der Natur erinnert, welche eben auf die Stetigkeit der einfachsten Geseze im Lebensorganismus gegründet ist. Nicht das Große, in die Augen fallende, Gewaltfame; weder Seestürme und Gewitter, noch Erdbeben und Orkane sind die wichtigsten Träger jener stillen, wunderbaren Macht, sondern das *u n a b l ä s s i g e*, nie stillstehende Keimen, Wachsen, Verblühen und von Neuem sichgestalten; die im Verborgenen unhörbar fortgehende

Thätigkeit des Lebensprozesses ist es, die, nach dem Willen der Vorsehung, das Ganze erhält und fortdauern läßt.

In ähnlicher Weise hat auch die Wirksamkeit des Lehrers und Erziehers ihre Stärke und die Bürgschaft ihres Erfolges nicht in einzelnen, äußerlich in die Augen fallenden Dingen, sondern in der gewissenhaften Sorglichkeit, in der stetigen Liebe und Treue für den Beruf, in der stillen Arbeit, die täglich sich wiederholt. Keine Schule ist auf einmal besser geworden etwa durch die Einführung eines neuen Systems, durch eine verbesserte Methode oder durch Reden über Erziehung und Unterricht; — sondern nur durch den treuen Fleiß eines sorglichen Lehrers und seine gewissenhafte Wirksamkeit. Kein Unterricht, keine Methode hat für sich allein gute Lehrer gebildet, sondern stets nur jene nachhaltige Begeisterung, welche allezeit zu lernen bereit, sich nie verlocken läßt, über zierlichen oder hochklingenden Worten, die anzuhören oder nachzusprechen wenig Mühe macht, das tägliche Ziel der Arbeit zu vergessen. Wenn die Thätigkeit des Lehrers und Erziehers mit dem Schaffen und Wirken der Kräfte der Natur verglichen werden kann, so darf man nicht übersehen, daß der Lehrer nur dann seines Erfolges sicher ist, wenn er jener Lehrerin in Allem zwei Eigenschaften aus ihrer Dekonomie ablernt: die *Einfachheit* und die *Stetigkeit*.

A. Engel.

[Schluß folgt.]

Di deutse rechtsreibung.

Der geneigte Lézer mag fülleicht bedenklich den Kopf süteln, ven er dízez lízt und meinen, vas Grimm, Wakernagel, Raumer, Fricke, Kleinert und file andere ferszücht, szei dem sreiber dtzer ceilen nicht gestattet. Tút nichtz, vir legen dí féder deszvégen doch nicht veg. Und ven man auch nicht auf unz hört, szo háben vir doch dí pláne cur vereinfachung der deutschen rechtsreibung um einen fermért und gestaten dem geneigten Lézer szogár unzern plan alz kuriózum ancustaunen, velchez auf dem ungarísen glóbuz entstanden. Unz gefált einmal dí einfache, natürliche und doch szo trefende rechtsreibung der ungarísen spráche szó szér, dasz vir unzern germánísen nachbárn, denen vir szo filez cu ferdanken háben, als entlónung dafür recht gerne eine ébenzó praktise rechtsreibung wúnsten, als vír szí háben. Já, ez vürde der deutschen sprache dadurch eigentlich nur ein vorcug dez alt- und mitelhochdeutschen víder gegeben, alerdings etvas konzekventer durchgeführt, alz díszzeinerceit der fal vár. Vir ungaru dénen dí vörter durch einen apoztróf auf den vokálen. Ví hat ez der deutse dichter Otfrid gemacht? Lézen vir szein „Lob der Franken.“ Dort finden vir: ríchiduam (Reichthum), fltu (viele), gúatemo (gutem), únsconto (ohne Schande), thárazua (dazu), fúagi (Fügung), gúat (gut), In (ihn) lértun (lehren), spér (Speer), lász (las), kúning

(König), édil (edel) u. s. v. Dize dénung väre also einfach, cvekmäsziġ und im deuten nicht einmal neu. Dī régel für dī sārfung väre áber ében szo einfach: Vó der vokál nicht einen apoztróf hat, izt derselbe kurc; ale verdopelungen der konzonanten können einfach wegbleiben. Vī stét éz áber mit den konzonanten szonzt? c. b. mit dem s. ? Bei Otfrid finden vir: thaz (das), iz (es), giweizet (geweizet), weiz (weiß), fltzig (fleißig); im Siegfried: daz (das, dieses), láze (Laffe), máze (Maße), haz (Haß), weiz (weiß), hazzes (Haffes); bei Walter von der Vogelweide: daz (das) allez (alles), waz (was), baz [besser], gróze [große], grúezen [grüßen] müeze [müße] u. s. w. Da finden vir, vī daz „f, s, ß, ff“ gesriben verden kan. Szó sreibt ez auch der ungar: z, sz. Daz s lautet im ungarisen sch, varum nicht auch im deuten? Daz v lautet im ungarischen w, das z = c; daz vil man já auch in der deuten sprache son szó háben.

Vir denken unz daz einfache deutse alfabét zó, vī folgt nebzt den bizherigen Lautzeichen:

a á ä c ch d e é f g h i í j k l m n o ó ö ő p q r
 a, aa ah, ä äh, c z, ch, d, e, ee ch, f v, g, h, i, ie ih ich, j, k, l, m, n, o, oo, oh, ö, öh, p, q, r,
 z sz s t, u ú ü ű v x au ai ei eu äü.

f s, ff ß, sch, t, u, uh, ü, üh, w, z, au, ai, ei, eu, äü,

Grosze anfangsbuchstáben stúnden núr am begin der száze und der eigennámen.

Vir háben nicht beabzichtigť eine lange abhandlung cu sreiben, zondern núr kurce andeutungen cu gében, auf etvaz praktisez hincuweizen. Vir slszen darum mit den vorten: „Prüfet allez, daz bezte behaltet!“

Hungárus.

Die Pensionsangelegenheit der Lehrer.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht gab am 11. Dezember v. J. unter Zahl 35 III. eine Verordnung heraus, welche sämtliche Lehrer Ungarns interessirt. Wir geben den Inhalt dieser Verordnung im Wesentlichen nachfolgend: Die Pensionirung eines Lehrers erfolgt in der Regel am Schlusse des Schuljahres; die Gesuche um Pensionirung oder Abfertigung sind einzureichen, so lange die Lehrer noch im Dienste stehen. Die Pensionsgesuche der Lehrer, deren Witwen und Waisen sind immer durch den Komitatschulinspektor einzureichen und gehörig zu dokumentiren.

Den Pensionsgesuchen der Lehrer muß beigelegt werden: 1. Lauffchein.
 2. Sämtliche Dienstzeugnisse und hierauf bezügliche Dokumente, als Anstellungs-

dekrete zc. Wenn Jemand eine Zeit lang nicht Lehrer war, muß er nachweisen, daß ihn Gesundheits- oder andere zwingende Rücksichten bewogen haben auszutreten, wie auch, daß er keine Abfertigung erhalten. Diese Gründe müssen schon beim Austritt dem königl. Schulinspektor mitgetheilt werden, widrigenfalls man für die entsprechende Zeit der Pensionsansprüche verlustig wird. 3. Quittung über die Einzahlung in den Pensionsfond. (Vorerst vom Steueramt, später der „Igazoló iv.“) 4. Belege über etwaige Pensionsansprüche für den Dienst vor 1870, welche beruhen können auf Regierungsverordnungen, auf dem Usus, kirchlichem oder kommunalem Statut, Privatvertrag u. s. w., damit diese etwaigen Ansprüche der Betreffenden effektuirt werden können; Belege können sein: Verträge, Statute, auf den Usus oder das Recht bezügliche Zeugnisse. 5. In den Fällen des vorigen Punktes Gehaltsbrief über den Gehalt als Lehrer im letzten Dienstjahre. *) 6. Beglaubigter Ausweis über den Geldwerth der Naturalien nach zehnjährigem Durchschnitt.

Das Unterstützungsgesuch von Lehrerwitwen braucht folgende Beilagen: 1. Auszug aus dem Sterbe-Protokolle. 2. Taufschein der Witwe und der etwaigen Waisen. 3. Auszug aus dem Trauungsprotokoll. 4. Zeugniß des Geistlichen, daß die Gatten bis zum Tode des Lehrers zusammengelebt. 5. Wenn letzteres nicht der Fall war, Nachweis, wer die Schuld der Scheidung trug.

Zu Unterstützungsgesuchen der Lehrerwaisen ist erforderlich: 1. Matrikelauszug über den Tod der Eltern. 2. Taufscheine, um zu erhärten, daß sie ehelich geboren sind. 3. Quittungen über die Einzahlung in den Landespensionsfond. 4. Belege für etwaige anderweitige Unterstützungsansprüche. 5. Nachweis, ob die Waise nicht etwa Theil hat an öffentl. staatlicher oder kommunaler Unterstützung, an Stipendien, oder ob sie nicht in eine Erziehungsanstalt aufgenommen ist. 6. Bei ganz verwaisten Kindern ist auch ein behördliches Zeugniß über den gesetzlichen Vormund beizulegen.

Bei Pensionsgesuchen wegen Dienstesuntauglichkeit — ausgenommen den Fall, daß der betreffende Lehrer 65 Jahre alt ist und 40 Jahre gedient hat — wird die Amtsunfähigkeit durch eine Kommission ermittelt. Bei Staats-, Kommunal- und Privatlehrern besteht diese Kommission aus zwei Mitgliedern des Verwaltungsausschusses und einem Arzte, (welcher aber nicht der Arzt des betreffenden Lehrers sein darf!), welche über Vorschlag des Schulinspektors vom Minister ernannt werden und unter Vorsitz des Schulinspektors amtshandeln. Bei konfessionellen Lehrern werden in die vorgenannte Kommission über Aufforderung der Regierung noch zwei Mitglieder durch die kompetente Kirchenbehörde entsendet. **)

*) Ist hier das Jahr 1869 gemeint oder das wirklich letzte Dienstjahr?

**) Was geschieht aber dann, wenn die konf. Behörde es für gut befundet, keine Vertreter zu entsenden? Ist es dann der staatlichen Kommission gestattet auch selbstständig vorzuzug? Wer trägt den Schaden, wenn nichts geschehen kann? Hier hat die Verordnung jedenfalls eine Lücke.

Diese Kommission bestimmt aber die Pension nicht, kann diesbezüglich auch keine Vorschläge machen, sondern hat nur festzustellen, ob der Betreffende für immer oder nur zeitweilig in Ruhe zu treten hätte. Letzteres darf indeß die Dauer eines Jahres nicht überschreiten. Bei zeitweiliger Dienstunfähigkeit der Kommunallehrer muß durch die Kommission sogleich für die Vertretung und deren Kosten gesorgt werden. Unter Umständen kann auch ein Theil des Lehrergehaltes zur Deckung der Vertretungskosten verwendet werden, doch muß der Gehalt mindestens so groß bleiben, als die Pension des Betreffenden betragen würde. *) Ueber diese Verfügung erstattet der Schulinspektor an den Verwaltungsausschuß einen Bericht. Bei konfessionellen Lehrern wird in gleichem Falle die konf. Behörde ersucht Aehnliches zu veranlassen. Der Erfolg wird durch den Schulinspektor beobachtet, im Nothfall wird an den Minister Bericht erstattet.

Das Protokoll der Kommission sammt Gesuch und Beilagen wird direkt an das Ministerium gesendet, wo der Pensionsanspruch an die Landespensionsanstalt bestimmt wird. Die Pensionsansprüche der Lehrer für die Dienstzeit vor 1870 werden in erster Instanz durch das Munizipium (Komitat, königl. Freistadt,) in zweiter Instanz durch das Ministerium festgesetzt. **)

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Verfügung erscheint uns etwas hart. Es ist manches „Gerechte“ unter Umständen nicht „recht“.

**) Dadurch erleidet die Erledigung der Sache unnöthigen Aufschub. Wir hielten es für das Einfachste, daß das Ministerium auf Grund der authentischen Dokumente, die ja ohnehin eingeschickt werden müssen und über Vorschlag der entsendeten Kommission auch die Pensionsansprüche der Lehrer für die Zeit vor 1870 festsetze. D. Red.

Für die Kleinen.

Wie das Bublein einmal heirathete.

Auf einem sonnigen Plätzchen nahe dem Dorfe stand eine alte ehrwürdige Birke inmitten einer Schaar erwachsener und jugendlicher Kinder und Enkel. Die alte Birke hatte bisher an ihren Kindern stets nur Freude erlebt und war deshalb im Kreise ihrer Familie auch stets glücklich gewesen.

Blötzlich wurde dies anders. Da keimte nahe an ihr ein Birklein, das, jemehr es heranwuchs, immer mehr aus der Art schlug. Birklein gehorchte der Mutter nicht und schlug alle guten Lehren derselben in den Wind. Ungehorsam ist aber der Anfang alles Bösen.

Man sah es dem Birklein wohl auch an, daß es nicht richtig mit ihm war, denn es hatte kein offen und ehrlich Gesicht und konnte Niemandem ins Auge blicken.

Weil sein Herz von Ungehorsam, Stolz, Hoffart und andern Untugenden erfüllt war und weil es Niemandem ein gut Wörtlein gönnte, mochte es auch Niemand haben. Wenn der Wind schmeichelnd durch die Blätter zog, hörten alle auf der Mutter weise Rede, sprachen fröhlich mit einander und säufelten sich traulich Grüße zu. Von dem bösen Birklein aber wandten sich alle weg. Wenn die Ziege kam, die ein Kostgänger der Familie war, neigten sich alle freundlich, um den Gruß der Ziege zu erwidern, nur unser Birklein stand stolz da und blickte hämisch um sich. Mit Wohlbehagen verzehrte die Ziege die reichlich gebotene Kost, nur von Birklein wollte sie nichts wissen und nahm auch nichts von ihm, als ob sie befürchtet hätte, sich damit zu vergiften.

Da, als die Sonne wieder den Frühling brachte, den Bäumen der Saft quoll und dieselben zu neuem fröhlichem Leben erwachten, kam einmal ein guter Bekannter von Frau Birke, ein achtbarer Greis, um sich von der alten Freundin, wie gewöhnlich „B i r k e n w a s s e r“ zu erbitten. Bis das Wasser sich im Gefäße sammelte, saß der Greis zu Füßen der Birke und die beiden Alten plauderten zusammen von vergangenen besseren Tagen. Und sie hatten sich so vieles zu erzählen.

Zuletzt erzählte ihm die Birke ihr Herzeleid über das misrathene Kind. Auch der alte Mann schüttete vor der Freundin sein Herz aus; er hatte nämlich einen Enkel, der eben so böse war, als das Birklein. Beide seufzten stille auf, um ihrer Wehmuth Luft zu machen. Endlich beriethen sie, wie dem Uebel wohl abzuhelpen wäre und sie kamen zu der Einsicht, daß es vielleicht helfen würde, wenn der misrathene Menschensohn das böse Birklein heirathete.

So geschah es denn auch. Birklein zog in das Haus des Mannes und alsobald wurde Hochzeit gehalten. So ein Brauttanz war noch nie gesehen worden! Der Bräutigam hatte darnach Striemen und Birkleins stolzes Kleid hing in Felsen herab.

Die Weisheit der Alten hatte die rechte Arznei gefunden. Das Mittel hat geholfen: Der Junge und das Birklein besserten sich und wurden die Freude ihrer Familie.

Aber die Kunde von dieser Geschichte hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag und wo wieder ein ungerathenes Kind und ein böses Birklein sich findet, wird auch jetzt noch auf diese Weise Hochzeit gemacht.

(Aus „Kornähren und Feldblumen.“)

Vereinsnachrichten.

[Güssing- St. Gollharder Zweiglehrerverein] Winterkonferenz am 15. Jänner 1880 in Königsdorf. Anwesend waren 9 Mitglieder und 4 Gäste.

Nachdem Obmann Karner die Sitzung durch eine schöne Ansprache eröffnete, hielt Benedek (Eltendorf) eine Lehrprobe über die bibl. Geschichte: „Ahab und Naboth.“

An der Debatte theilhaftig waren: Knöbel, Müller E., Karner und Hahn und wurde besonders über den methodischen Gang, die Fragebildung und über die Spruch- und Liederverseauswahl gesprochen.

Hierauf wurde das 3. V. Protokoll ddo. 16. Oktober 1879 verlesen und zur Kenntniß genommen.

Laut Tagesordnung hätte nun Amtmann Mathias (Radling) über das Thema: „Der Lehrstoff der Wiederholungsschule“ referiren sollen. Genannter Herr war aber der Sitzung wiederum ohne Entschuldigung ferne geblieben, weshalb sein Referat wegbleiben mußte.

Der Verein sprach deshalb sein tiefes Bedauern darüber aus, daß Herr Amtmann in Erfüllung seiner Vereinspflicht so wenig gewissenhaft ist.

Als Ersatz referirte Müller E. (Raabfödisch) über das Thema: „Geographisch-geschichtliches Spiegelbild für die 3. und 4. Klasse der ev. Volksschule.“ Referent sprach über den Wohnort, Bezirk und das Komitat und zeigte wie und was in den genannten Klassen aus Geografie und Geschichte gelehrt werden soll. In der nächsten Konferenz wird Referent sein praktisches Spiegelbild fortsetzen.

Referenten für die Frühjahrskonferenz in Neuhaus sind: Ebenspanger (Limbach) — Lehrprobe; Hahn (Kutmér) — Vortrag. S . . n.

[Pinkafelder Zweigverein.] Die p. t. Mitglieder desselben werden zu der am 14. Februar l. J. Nachmittags zu Willersdorf abzuhaltenden Sitzung hiemit höflichst eingeladen. Tagesordnung: Die festgesetzten Vorträge. Einzahlungen in den Eötvösfond. Anträge. Mit kollegialem Gruße Ludwig Mähr, Obmann.

Verschiedenes.

[Schulstatistik des temeser Komitates.] 1878/9. Schulpflichtige von 6–12 Jahren: 38505, von 12–15: 17879 zus. 56384. Die Schule besuchten von 6 bis 12: 33015, von 12–15 13069, zusammen 46084. Keine Schule besuchten 10300 gegen 13780 des Vorjahres. Schulversäumnisse in Halbtagen 497267, davon bestraft 121234. Ursachen der Schulversäumnisse: Armuth, Verwendung der Kinder in der Landwirthschaft (Wie dies bei Kindern über 10 Jahren durch die Regierung gestattet ist! Anm. der Red.), Krankheiten. (Nicht auch hie und da Mangel an Schulräumen? D. R.). Straf gelder für Schulversäumnisse: 4273 fl. 50 kr., welche zum Theil für die Schulbibliotheken, zum Theil zur Schulerhaltung verwendet wurden. Schulen waren (incl. 6 Kindergärten) 328 und zwar: staatl. 7, staatl. Bürgerfch. 1., Komunalfch. 89, konfess. Volkfch. 222, höhere Volkfch. 1, Bewahranstalt 1, Privatfch. 2, Privatkindergärten 5. L e h r e r waren: 460, davon diplomirte 430, Lehramtskandidaten 30. Unbesetzte Stellen 7. Lehrzimmer 469. (Vermehrung um 19.) Von den Schulen sind mit den nöthigen Lehrmitteln versehen 215, unvollkommen

versehen 113. Baumschulen 266. Turnplätze 142, mit Gerüsten 72. Schulbibliotheken sind bei 142 Schulen. In 152 Schulen (Staats-, Kommunal-, r.-l. und ev. Schulen) werden sämtliche gesetzliche Gegenstände unterrichtet; in den übrigen rumänischen und serbischen Schulen nicht. Die ungarische Sprache wurde bereits mit Erfolg unterrichtet in 73 deutschen, 5 bulgarischen, 6 slowakisch-deutschen, 5 cechisch-deutschen, 72 rumänischen und 2 serb.-rum. Schulen. Die Kosten der Schulerhaltung beziffern sich auf 238,633 fl. wovon 220,541 fl. für Lehrerbefoldung verwendet werden. Staatsunterstützung wurde im Betrage von 20135 fl. gewährt. R.

[Mitgliederzahl des „Eüdung. L.-B.“] 395 und zwar: Ehrenmitglieder 10, ordentliche 332, unterstützende 53. Nach den Zweig-Vereinen: 1. Temesvár 56. — 2. Marosmellék 14 — 3. Eszékora 16. — 4. Berseöz 21. — 5. Weißkirchen 73 (davon 27 unterst. l.) — 6. Rubin 27. — 7. Nagybacsókerék 36. — 8. Ujpeés 16. — 9. Hagfeld 31 (davon 13 unterst. l.) — 10. Nagy-szent-Miklós 45. — 11. Török Kanizsa 41. — 12. Karlsdorf 5. — 13. Dravicza 1. — 14. Rippa 1. — 15. Bogján 2.

[Landespensionsfond.] Unterstützungen erhielten: 1. Zwei Waisen des Gustav Priöl (Rétfág, r. l.) je 50 fl. 2. Witwe des Mich. Goffányi, (Petécs r. l.) 84 fl., für 5 Waisen zusammen auch 84 fl. — 3. Witwe des Josef Kis (M. Bölkény, ref.) 84 fl., drei Waisen á 25 fl. 4. Witwe des Ferd. Bakó (Torna-Görs, r. l.) 84 fl., für 9 Waisen zusammen besonders 84 fl. R. t. l.

[Prämien] erhielten vom Eisenburger Komitate für erfolgreichen Unterricht in der ungarischen Sprache: J. Lehrer in Stuben und Martin in Güssing je 200 fl. Ferner 50 fl.: Kieleiß und Jandl in Petersdorf. J. Schwarz in Rothenthurm, Reiter in Mischendorf, Szentgyörgyi in Glashütten. 30 fl.: Bruckner und Feiler in Schlaining, Máhr in Schmidrait, Fischl in Pinkafeld, Polgár in Felső-Vertikal, Kaiser in Stegersbach, Sinkovich in Felső-Esátár. 20 fl.: Bauer in Goberling, Molnár in Grodnau, Hermann in Bergwerk, Karner in Drumling, Rager in Ujfalú, Reindl in Órás, Schoberwaller in Rothezicken und Grossinger in Pinkafeld. Schüler wurden 54 mit je 5 fl. prämiert.

[Todesfall.] Kaspar Müller, Kommunallehrer in Temesvár, ein vielbeliebter und geachteter Schulmann ist gestorben. Ehre seinem Andenken! — Auch ist die 19jährige Tochter des Lehrers J. Frühwirth in Bernstein verschieden. Möge die Theilnahme der Freunde seinen Schmerz mildern.

[Schulstatistik in runden Zahlen.] Oesterreich-Ungarn hat 37 Mill. Einwohner, 30000 Schulen, 3 Mill. Schüler, 104 Schüler auf eine Schule und verausgabt per Kopf der Bevölkerung 1.44 M. Deutschland hat 42 Mill. E. 60000 Schulen, 6 Mill. Schüler, 100 Schüler in einer Schule, Ausgabe per Kopf 2.56 M. England hat 34 Mill. E. 58 000 Schulen, 3 Mill. Schüler, pro Schule 52 Schüler und verausgabt 1 60 M. Frankreich hat 37 Mill. E. 71000 Schulen, 4700000 Schüler, pro Schule 66, verausgabt 1.28 M. Spanien hat 17 Mill. E., 29000 Schulen,

1,600000 Schüler, pro Schule 56, verausgabte 1.20 M. Italien hat 28 Mill. E., 47000 Schulen, 1900000 Schüler, pro Schule 40 und verausgabte 0.72 M. Rußland hat 74 Mill. E. 32000 Schulen, 1,100000 Schüler, pro Schule 36 und verausgabte 0.24 M. (D. S. B.)

[Schulsparkassen.] Der Verwaltungsausschuß des Komitates Pest-Pilis-Solt-Ris-Ran hat angeordnet, daß die Schulsparkassen in allen Kommunalsschulen eingeführt werden sollen; die betreffenden Oberkirchenbehörden wurden ersucht, in den konfessionellen Schulen in derselben Weise vorzugehen. (N. n. I.) Der badenische Minister des Innern hingegen hat die Schulvorstände aufgefordert, die Gründung von Schulsparkassen so viel als möglich zu verhindern. (N. L. F.)

[Farbentheorie im Fasching.] Das in Leipzig erscheinende Witzblatt „Schall“ ergänzt die Farbentheorie in folgender Weise: Was ist weiß? Weiß ist, wenn ein weißgekleideter Albino auf einer Eisscholle im weißen Meere im Kampfe um eine Eidergans einem ihm die weißen Zähne weisenden Eisbären das Weiße im Auge zeigt. — Was ist grün? Grün ist, wenn der Dichter Anastasius Grün, als grüner Husar gekleidet, am grünen Donnerstag in einem grünen Walde bei Grünberg einen Laubfrosch und einen Grünhänfling vom grünen Staar operirt. — Was ist braun? Braun ist, wenn der Abgeordnete Braun mit einem braun angerauchten Pfeifenkopf in einer braunen, von zwei Braunen gezogenen Equipage durch Braunschweig kutschirt und seinem an der Bräune leidenden Nachbar einen Maikäfer vom braunen Ueberzieher nimmt. — Was ist blau? Blau ist, wenn ein blaublütiger blauer Dragoner einen blaubloufigen Blaufärber am blauen Montag wegen seiner blauäugigen Frau durchbläut, selbst aber mit einem blauen Auge davonkommt. — Was ist rosa? Rosa ist, wenn Fräulein Rosa von Rosenberg, während die rosenfingerige Cos hinter dem Rosenthal bei Leipzig heraufsteigt, ihre rostigen Wangen in einem Rosenstrauche verbirgt. — Was ist roth? Roth ist, wenn Rothschild, roth vor Jorn, ein mit rothem Siegel-lack verschlossenes, von einem rothen Sozialisten mit Rothschrist im ärgsten Rothwälsch geschriebenes Werk unter dem Gefange der Rothkehlchen von den rothen Schindeln seines Daches ins rothe Meer schleudert. — Was ist grau? Grau ist, wenn im grauen Alterthume beim Grauen des Aschermittwoch ein in der grauen Theorie ergrauter Kutscher mit seinen Grauschimmeln durch die Grauwacke-Formation von Graubünden fährt. — Was ist gelb? Gelb ist, wenn ein sächsischer Postkutscher über einen in Nanjing gekleideten Chinesen, der seinen Kanarienvogel im gelben Postkasten mit Gelbholz und Zitronenschale füttert, so gelb vor Neid wird, daß er die Gelbsucht bekommt.

[Pffiffig.] Lehrer: Kleiner, was ist dein Vater?“ — Schüler: ein Ziegler. — Lehrer: Merk jetzt schön auf: Wenn 10 Tausend Ziegel 100 fl. kosten, wie hoch kommt das Tausend. — Schüler: (pffiffig) Ja, wie man sie halt anbringt!